

# Wort an die Jugend

Autor(en): **Kappeler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **44 (1939-1940)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314000>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rhythmus und Klang, mit Farbe und Freude zu durchdringen. Die Handarbeit kommt zu ihrem vollen Rechte. Es ist ein frohes, aber durchaus diszipliniertes Schaffen, in dem tatsächlich die Tiefenschichten sowohl der jungen Erzieherinnen wie auch der Kinder aktiviert werden. Und doch, wie schnell finden die jungen Leute in der eigenen Praxis meistens den Weg zum System, zum Alltagsunterricht, zur eigentlichen Lernschule! Warum? In einem Aufsatz von Prof. Sganzini « Der antinomische Zwiespalt in Pestalozzis Erziehungsauffassung und Erziehungspraxis » finde ich einen Satz, der mir vielfache Erfahrung bestätigt. « Systematisch ist nämlich die Gestaltung, welche Erziehung von selbst annimmt beim Fehlen tieferer Besinnung und beim Nachlassen der geistigen Anspannung zufolge der Trägheitskräfte. » So vieles kommt auch heute noch der *Lernschule* entgegen: Vor allem die Einstellung der Eltern, die ihr Kind um des Lesens, Schreibens und Rechnens willen in die Schule schicken; das Kind selber, dem oft Drill viel lieber ist als angestregtes Denken und Schaffen, die Bequemlichkeit der Lehrer und dann « der ganze funktionierende Apparat », den Guyer in seinem hier kürzlich besprochenen Buch « Du Volk und deine Schule » in erfrischender Weise geißelt. Ist es nicht seltsam, dass fast zu gleicher Zeit von schweizerischen Seminarien her Botschaften hinausgetragen werden, die auf ganz verschiedene Tonarten abgestimmt sind? Guyer möchte die Schule viel stärker dem Leben angleichen, alles von der Arbeit her orientieren und nicht vom Wort, nicht von der Lehre, er ist ein Apostel des genetischen Prinzipes, während R. nach langen Umwegen und mit vielen Einschränkungen doch in einer Verherrlichung der Schule im hergebrachten Sinne endet.

Wir wollen weder die eine noch die andere dieser Botschaften kritiklos aufnehmen und auch keine von beiden einfach ablehnen. « Prüfet alles, behaltet das Gute. » Es ist viel, wenn wir die Polarität alles Lebens, aller Erziehung, wenn wir unsere eigene Zwiespältigkeit durchschauen. Nur so wird es möglich, dass jede von uns in ihrem Kreise, mit ihren Mitteln jeden Tag neu an der Ueberwindung der Grundgegensätze arbeitet.

*Helene Stucki.*

---

Zu diesem aber, dass wir unsere Kreise erfüllen mit jeder uns verliehenen Kraft, will uns das Schicksal erziehen in seinem Atemgang von eng und weit, von dunkel und hell; denn in der Atempause der Dunkelheit macht es unsere Augen reif für die feinen Farben und die gestuften Herrlichkeiten des Lichtes, in der Atempause der Not unsere Seele reif für die wahren Freuden.

*Maria Waser.*

---

## **Wort an die Jugend**

(Aus dem neuen, in seiner Einfachheit und Wahrheit ergreifenden Buch von Ernst Kappeler « Wort an die Jugend » Verlag Oprecht, Zürich. 60 Seiten, kart. Fr. 3.—, Leinen Fr. 4.50.)

Das Ziel eurer Unruhe, meiner Unruhe, sei aber nicht die Satttheit, sondern die Wahrheit. Ihr wollen wir entgegenstürmen auf allen Strassen der Erde, unermüdlich, mit feurigem Herzen, ihr wollen wir den Sinn unseres Lebens zu entreissen suchen, damit wir einmal ahnen, wozu wir da sind.

Wie hasse ich die Satten !

Wenn sie den Himmel verschlossen haben über ihren vollen Leibern und zufriedenen Blicken; wenn sie sich im halben Leben schon hinsetzen und zurückschauen auf die Arbeit, die sie getan — wie unendlich eng haben sie sich ihr Dasein gemacht. Wieviel hätte sie noch erwartet, wieviel unbekanntes Leben und fremden Reichtum !

Wehe der Jugend, in der sich schon die Genügsamkeit einzunisten beginnt. Wehe der Jugend, die nicht mehr waghalsig ist, nicht mehr leichtsinnig, nicht mehr rebellisch, die nicht das Blut der Entdecker heiss in ihren Adern fühlt, die über die unendlichen Wasser zogen, weil sie die Unruhe trieb — und die das Neue fanden, weil ihre Unruhe echt war, tief und notwendig.

Wir wollen keine Jugend mit alten Gesichtern und weiser, zaghafter Bravheit; wir wollen eine stolze, stürmende Jugend. Aber — und ihr werdet nicht erschrecken — wir wollen trotzdem keine Jugend der Rücksichtslosigkeit.

Bleibende Zukunft erhebt sich nicht aus blinder Auflehnung gegen das Vergangene, gegen die Eltern, gegen die Erzieher, gegen alle, die uns getragen haben; sie erhebt sich nur aus der starken, wachsamem, von Verantwortungsbewusstsein getragenen Kraft zum Neuen. Von der Stärke dieser Begeisterung für das Neue hängt es ab, ob das Neue gelinge. Nicht von der Verachtung dem Alten gegenüber. Lassen wir das hinter uns Liegende ruhig sein, es hat uns einst genährt — und eine frühere Jugend hat ihre Zeit gebaut mit ebenso heissen Herzen; bewerfen wir sie nicht mit Schmutz, bevor wir wegziehen, sondern strahlen wir Licht auf das Neue, das kommen soll und dem wir uns verpflichtet haben. — Geben wir unsere ganze Hingabe der Liebe, dann braucht das Vergangene nicht unsern Hass.

---

## Alarm

Es ist 4 Uhr abends. Ich habe meine Zweitklässler entlassen bis auf drei kleine Mädchen, die etwas schuldbewusst in ihren Bänken sitzen und an ihrem bunten Hunderter weiterkleben, da während des Unterrichts über ihrer Arbeit ein kleiner Unstern gewaltet hat. « Fräulein, d'Sirene ! » heisst es plötzlich. Der unheimliche Klagelaut hat unsere Stille erschüttert, und im Nu stehe ich mit meinen drei kleinen Schülerinnen im Keller. Er kommt mir sehr still vor, nachdem er während der Schulzeit zweimal von einem Gewimmel unzähliger Kinder erfüllt gewesen ist. Das Schicksal erscheint mir gerecht, das mich diesen Kellerarrest mit den drei Kindern teilen lässt. — Bei näherem Umsehen in dem Gewölbe entdeckte ich zu meinem Erstaunen in einem kleinen Nebenraume mit Sitzgelegenheiten eine Anzahl Menschen. Sie alle haben sich von der Strasse hierher geflüchtet. Es ist eine bunte Gesellschaft : einige Arbeiter, drei Mütter mit ihren Kindern, zwei junge Soldaten, ein den obern Zehntausend angehörender Papa mit einem blassen Erstklässler an der Seite, ein paar Mittelschüler und ein sehr gut gekleideter, forsch aussehender junger Mann, der unauffällig, aber, wie mir scheinen will, doch mit grossem Interesse den Ausfällen einer Frau über die heutige Zeit, über Krieg und Kriegsschuldige lauscht. Eine der Mütter spricht ihre Empörung darüber aus, dass am gegenüberliegenden